

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 7
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berne Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder laut,
Weil niemand mehr dem andern
Auf hundert Schritte trauf.
Ist einer etwas anders,
Und irgendwie appart,
Heißt's: Der Mann ist verdächtig,
Das ist nicht Schweizer Art.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's lange schon,
Man schnuppert in den Lüften,
Da riecht es nach Spion.
Ob einer glatt rasiert ist,
Ob stolz er trägt den Bart.
Heißt's: Der Mann ist verdächtig,
Das ist nicht Schweizer Art.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's ganz verächtlich,
Dort steht ein Unbekannter,
Von dem man gar nichts weiß.
Ob der dann auch poletet,
Ob er spricht zahm und zart,
Heißt's: Der Mann ist verdächtig,
Das ist nicht Schweizer Art.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's ganz verächtlich,
Man fühlt sich nicht mehr sicher,
Und fühlt sich ganz vergämt.
Ist einer, wo im Gasthaus
Statt „Menu“ — „à la carte“,
Heißt's: Der Mann ist verdächtig,
Das ist nicht Schweizer Art.
Chlapper'schlangli.

Es Ahnebild und sini Folge.

Es ma jich öppe drißg Jahr här si, daß
der Unggle Pfarrer gschtorbe-n-isch. Es het
ni no rächt tuert denn, trohdäm dä guet alt
Herr nid mi rächt Unggle isch gsi und i ne
säkte gseh ha. Eigelich nume, wenn öper vo
üser große Verwandtschaft beärdiget worde-
n-isch. De het gäng der Unggle Pfarrer
d'Grabred gha, und i ha mi immer und inmer
wider gwunderet, wohär er rächt die vile schöne
Wort näm, wo-n-er jedem über-em Grab
g'redt het. Er het du, höch i de sibezge, sälber
müesse schtarbe, und i würde di wunderschöni
Videstir im heimelige Dorfchirchli, wo der Unggle
Pfarrer so mängs Jahr sälber isch uf der Kanzel
gschtande, nie vergässe. — I ha-n-ech zwar
eigelted gar nid vo däm welle verzelle, i
bi jich nume so i ds Tampe ine cho. Akti Lüt
tüe ja gärn vo öppis anderem rede, als si ur-
schprünglech hei welle. Ergüße also!

Nämlech, es paar Wuche nach-em Tod vom
Unggle Pfarrer chumt e gäle Brief i ds Huus
und dert inne isch gschande, daß mir, laut
letzter Verfügung des Verstorbenen, es Ahne-
bild erbe, mir sölle's emel gli la reiche. Mir
hei üs drüber gfröt, denn i weiß no, daß
es mi immer tuant het, e Hushaltig gsei
ersch vornäm us, wenn irgendwo es Ahne-
bild hangi. Jich hei mer also eis übercho,
und zwar e-n-alte, schöne Rittmeißchter mit-ere
wyße Perügge und städige, chline Neugli, wo
ein überall hi versolget hei.

Mi Tante Rosettli, wo demzumal no bi

üs gläbt het, und vo jehär e chli e Chib uf-e-n-
Unggle Pfarrer gha het, het erklärt, si chönni gar
nümme ruehig Patience lege, sieder daß dä nobel
Alt vo der Wand luegi! A di schtädige Blicke
hät me sedh schließlech no chönne gwöhne, aber
es si du anderi Komplikazione cho. Zersich het
me scho ase gar nid gwüßt, wo me das Bild
well ufhänke. D'Meinige si soo verschide gsi,
daß Vater und Muetter gwüß öppe drei Tag
nüt meh zäme g'redt hei. Der Rittmeißchter isch
emel du über der Kommode glandet. Chuum
het-er dert si Blaz gfunde gha, chumt em
Unggle Pfarrer si Sohn z'Besite. Er luegt das
Bild läng a und seit, mir sölle's doch anders
hänke, es passi grad gar nid über die Kom-
mode. Wiber het me afa d'ischeriere und der
Rittmeißchter het müesse i di andere Schlube
zügle. Dert isch so allerlei altväterisches Züg
umegschande und ghanget, wo eifach nid zu
däm schöne Bild paßt het. Grad isch es ein o
ufgafalle, wi gschmacklos o üsi Vorhäng si und
es hei neuu zueche müesse.

D'Tante Melanie, bekannt als räch und kri-
tisch, het-is sofort erklärt, das Bild sig ja schön,
aber es passi ganz schlächt uf die hälli Tapete.
Das het-is du einigermäße z'dänke gä, denn
es Jahr vorhär het-is der Husherr uf aller-
lei Vorstellunge hi di hälli Tapete la ine
tue. Sogar der Vater het du gfunde, so es
Bild tüeg verpflachte und er het uf eigeni
Rächmig neu la tapeziere. Dummerwys het
me du di neue Vorhäng scho gha und die
hei natürlech gar nümme zu der dunkel blue-
mete Tapete paßt, es hei emel unbedingt an-
deri müesse ghaust si. D'Tischdechi het o wüescht
abgschtoche, i ha kfig müesse e-n-anderi schtude
und ha mer derbi fäsch d'Nuge ruiniert.

Mi Gotte, maßgäbend i jeder Beziehung,
het-is erklärt, mir müesse absolut anderi Bilder
ha. Di Schtillläbe tüege d'Schönheit vom Ritt-
meißchter beinträchtige. Es isch ja wahr gsi, aber
mir hei doch nid mir nüt, dir nüt chönne neuu
Bilder houfe. Mi het ase du untuuschet, die
vom Wohnzimmer si i Salon cho und unge-
fehrt. Was gar nid het welle passe, het me
de-n-Eltere i d'Schlafschtube ghänt und dert
isch gli z'reimachte Bildermagazin gsi. Di ganz
Wohnig isch nach und nach uf-e Chopf gschfelt
worde, und di akti Marie het erklärt, si sig
froh, daß me-re der Rittmeißchter nid öppe no
well i d'Chuugi plaziere.

Der Bescht isch nu no gsi, daß der Muetter
ihre Brueder sedh weiblech drüber ufghalte het,
daß me das choschtbare Bild tüeg uf-e-ne
dunkli Tapete hänke, das würd sedh viel besser
mache uf hället Grund. Ues si ase fäsch d'Haar
z'Bärg gschande und es het i üser Familie
nie so vil Meinungsverchideheite gä, wi zu
dere Jyt. Der Vater het beständig gjanmeret,
er heig so-n-es schrödlech tüurs Jahr wäge
dene vile Anschaffunge und d'Muetter het be-
houptet, si sig ganz näröds wäge der Bilder-
gschicht. Item, es chumt ja alles wider i ds
Gleis und der Rittmeißchter hanget emel gäng
no a sym Pläkli. Der Vater, d'Muetter und
d'Tante Rosettli aber si längsäte uf-em Fried-
hof usse und bruuche sedh nümme über die
schtädige Blicke vo ihrem Vorfahr z'ergere.

M a r i e.

Kindermund.

Von meinen Entkelkindern.

Einmal in der Sonntagschule fragte der
Lehrer: Wer tann mir sagen, was eine Epistel
ist? Allgemeine Stille. Endlich meldet sich
unser Ruthli und ruft: „Epistel sind die Frauen
der Apostel!“

Als ich an einem Sonntag bei meinen Kin-
dern zu Besuch war, stellte sich der kleine
Franz vor mich hin, musterte mich gründlich
und meinte dann: „Du Großmuetti, ich glaube
doch nicht, daß dein Schnauz je so schön wird,
wie der von Onkel Fritz!“ — (Tableau!)

Am Weihnachtstag brachte ich meinen Entkel-
kindern Knallbonbons. Später einmal fragte
ich Ruthli: „Halt du die Schokolädli mit Franz
schön geteilt?“

„Ja schon, das heißt,“ antwortete Ruthli,
„die Schokolädli habe ich allein gegessen und
gab Franz die Verschen. Du weißt, er liebt
ja so gern.“

Mein Sohn war zwei Tage verreist. Bei der
Heimkehr findet er Ruthli in Tränen aufge-
löst. „Ja, was ist denn los?“ fragt er sein
heulendes Töchterchen.

„Papi, ich bin gestern umgefallen und habe
mir so weh getan,“ schluchzt die Kleine.
„Warum weinst du aber nun heute?“ will
der Papa wissen.

„Gestern warst du halt nicht da!“ sagt
Ruthli.

Als einmal die ganze Familie in einem
großen, weitläufigen Hotel in den Ferien war,
suchten eines Tages die Kinder ihre Mama
in allen Gängen und Sälen. Der älteste Bub,
der blonde Rolf, sagte ärgerlich zu den Klei-
nen: „In dem Riesenhaus findet man ja kei-
nen Menschen, wo mag wohl Mama nur sein?“
Da meint der Franzl schüchtern: „Schau
doch im Fremdenbuch nach!“

Ruthli sagte zu seiner Mama: „Kate mal,
Mami, was ist das: Es hat vier Beine und
sechs Hörner und einen Kopf wie ein Mops!“

Mama denkt nach, schüttelt den Kopf und
bittet Ruthli, ihr doch zu sagen was es sei,
sie bringe es nicht heraus.

Ruthli erklärt erfreut: „Aber, das ist doch
ein Storch!“

Natürlich ist die Mama höchst erstaunt und
findet, ein Storch habe doch nicht sechs Beine.
„Das schon nicht,“ sagt Ruthli, „ich wollte
dir's bloß ein wenig schwer machen!“

Die beiden Kleinen gingen mit Rolf spa-
zieren. Man geht an einem Kartoffelfeld vor-
ber und Ruthli ruft: „Schau, wie hat's da
viel Salat!“

Der große Bruder erklärt, das sei ja gar
nicht Salat, sondern Kartoffeln.

Ruthli erklärt schnippisch: „Ich meinte na-
türlich Kartoffelsalat!“ R.

Das fremdsprachige Baby. „Wa-
rum nehmen Müllers französische Stunden?“

„Ja, sie haben ein französisches Baby adop-
tiert und sie möchten es verstehen, wenn es an-
fängt zu sprechen.“